

Gerettete Kinder.

Im Tagesheim des „Jugendstichs“.

„Komm' einmal her, mein Kind, zeig' mir dein Schutzhel. Wie steht's denn jetzt mit dem Schreiben?“ — „Frikel, sind das deine neuen Schuhe? Die sind ja wieder ganz zerrissen! Ich will dir gleich ein Paar andre hervorsuchen und diese zum Nichten geben, sonst wirst du ja krank bei dem Regenwetter.“ — „Schau' doch nur, Roserl, das Loch in deinem Strumpf. Ist das nicht eine Schande für so ein großes Mädel? Geschwind stoß es dir, und wir fangen ein Paar neue zu stricken an.“ — „Paul, hat dein Vater schon Arbeit? Sag' ihm, er soll herkommen, ich werde ihm eine Empfehlung geben.“ — „Wann sollst du heute beim Zahnarzt sein, Liesl? Um vier? Vergiß es nicht.“

Die jungen Damen, die hier ihres freiwillig übernommenen Amtes als Pflegerinnen und Erzieherinnen armer Kinder walteten, kennen jeden einzelnen ihrer Schützlinge. Kennen ihn nicht nur beim Namen, sie kennen auch seine Eigenschaften, die guten, die entwickelt, die bösen, die unterdrückt werden sollen. Und sie kennen seine Geschichte — Tragödie bei den meisten. Uns verwöhnten Menschen wenigstens, die schon bei den geringsten Schicksalsschlägen Ach und Weh schreien, die an eine behütete Jugendzeit zurückdenken und das Leben ihres eigenen Kindes mit Licht und Sonnenschein erfüllt sehen wollen, scheint jede der einfachen Familiengeschichten, die sich in der Großstadt alltäglich zu Tausenden wiederholen, mit unnenkbarem Leid erfüllt zu sein. Denn wenn wir auch schon viel soziale Not gesehen haben, dort, wo sie Kinder trifft, die so unschuldig sind an ihrem Schicksal, Kinder, die doch das ganze Leben noch vor sich haben mit allen seinen bunten und schönen Möglichkeiten, denen vielleicht nur die richtige Leitung fehlt, um zu tüchtigen und glücklichen Menschen zu werden — dort greift's uns immer wieder hart ans Herz. Und es macht froh und ruhig, wenn man sieht, daß die armen kleinen Dinglein, die so hilf- und wehrlos sind gegenüber den Schlägen des Schicksals, in gute Hut genommen worden sind, wie es im Tagesheim des „Jugendstichs“ geschieht.

Da sind drei Kinder, die lustig miteinander an einem Tisch spielen. Die sind aus Galizien geflohen, in den furchtbaren Tagen der Russenherrschaft. Den Vater und Großvater haben die Feinde getötet, da sie österreichischen Soldaten auf der Flucht geholfen hatten, die Hütte war in Schutt und Asche gelegt worden. Mit zwei Kindern kam die Mutter nach Wien, elend, verzweifelt, drei waren ihr abhanden gekommen — irgendwo, nach Ungarn hin. Gute Menschen halfen ihr, die Kleinen zu finden, und brachten sie im Tagesheim des Jugendstichs unter. Kindern rollt der bunte Film des Lebens rasch — neue Eindrücke verwischen die alten, und im lustigen Spiel mit Gleichaltrigen, gepflegt und umjorgt von treuester Liebe, wird ihnen das Leben wieder leicht und froh.

Bleich, unterernährt, sitzt ein hochaufgeschossenes Mädel abathisch in der Ecke. Der Vater tot, der „zweite Vater“ roh zu den Geschwistern und zu der Mutter, die den ganzen Tag über in der Arbeit ist. . . . Der Jugendstich hat alles an ihr versucht, aber das kleine Ding vermag es nicht, sich zu erholen: nun wird sie aufs Land gegeben oder in eine Heilanstalt gebracht werden.

Das hübsche blonde Mädel dort ist ein ganz verwahrlostes Geschöpfchen gewesen. Fremdes Gut hatte eine ungeheure Anziehungskraft für sie — und wenn's ein Stückel Brot war, das sie doch nicht mehr essen konnte, ein Heft, eine Schreibfeder. Das hat den Damen hier viel, viel Sorge gemacht. Strenge hilft wenig bei solchen Kindern — sie werden dann nur bodbeinig und verstockt. Nur Liebe und Güte und freundliches Mahnen in einer Art, die nicht beleidigt und verlegt — denn überempfindlich, weit über ihr Alter hinaus, sind diese Kinder der Armen. Aber der Schlüssel zum Herzen der Kleinen ist gefunden worden — heut' ist sie ein braves Kind, vor dem sogar alle Schätze eines wohlgefüllten Federpensals offen liegen können.

Von einem andern Mädel erzählt man sich hier folgendes Geschichtchen: Es kam ohne Hemdchen ins Tagesheim. Man gab ihm zwei. Aber als man ihm nach einiger Zeit ein neues Kleidchen anzog, hatte es wieder kein Hemd an. „Wo hast du dein Hemd?“ — „Es war schon schmutzig,“ hieß es, „da hab' ich es weggeworfen.“ Von einer „großen Wäsche“ mag das Kind gar keine Ahnung gehabt haben. Ja — Wäsche, das ist so ein Sorgenkapitel des „Jugendstichs“. Wäsche, Schuhe, leichte Kleidchen — die werden immer wieder gebraucht, und der Verein, der dieses Heim hier schon seit Kriegsbeginn unterhält, sieht sich mit seinen knappen Mitteln vor stets gesteigerte Ausgaben gestellt. Darum bittet er um Spenden — und die Mütter, die seinen Ruf hören, werden sicher gern das Unbrauchbare an

Kleidungsstücken ihrer Kleinen zusammenfuchen und es dem Tagesheim des „Jugendstichs“ in der Paracelsusgasse Nr. 9 gern überweisen — Kleidungsstücke in allen Größen, für Kinder von 3 bis 14 Jahren und selbst für ältere.

Denn während man ursprünglich an eine Ausweisung für Schulkinder dachte, die man in der freien Zeit auch beaufsichtigen wollte, hat man später Kinder jeden Alters aufgenommen. Was sollte man auch tun, wenn eines mit dem kleinen Geschwisterchen ankam — „Mutter ist in der Arbeit, und das Kleine ist allein zu Haus!“ Und auch die Großen weißt man nicht fort. Im Gegenteil, man sorgt erst recht für sie. Man gibt sie in eine Lehre, verschafft ihnen einen kleinen Gehalt. Und zur Mittagzeit kommen sie immer wieder, um sich hier sattzuessen. Da gibt's dann manche gute Erfahrung, die neuen Mut zu dem schweren Erziehungswork macht. Ein nettes Mädel, das in einem Kunstblumenatelier fleißig arbeitet und schon im Gehalt „aufgebessert“ wurde. Auch das Brüderl ist brav und hilft der Mutter in der schulfreien Zeit beim Zeitungsaustragen. Der Vater der beiden stand an der Front und soll bereits gefallen sein — aber man fühlt, daß die Mutter Trost in ihren beiden Kleinen findet wird. Ein armer, geistig zurückgebliebener Junge, der trotz seiner 14 Jahre erst in die dritte Klasse geht, ist auch ein Sorgenkind des „Jugendstichs“. Sein Wunsch ist es, Bauer zu werden — und nun sucht man eine geeignete Unterkunft und Lehre für ihn.

So vollführt der „Jugendstich“ sein edles Werk an den Kindern. Läßt ihnen geistige und körperliche Pflege angedeihen und sorgt auch für ihre Zukunft. Wer würde nicht begreifen, wie segensvoll solch eine Institution wirkt, wie notwendig wir sie brauchen? Man möchte alle Mütter hieher führen und alle unsre verwöhnten Kinder. Sie sollten diese Kleinen kennen lernen in ihrer frohen Genügsamkeit, sie sollten einmal die tiefe erwartungsvolle Stille miterleben, wenn die Tische gedeckt sind und das Mittagessen kommen soll, und das entzündete — „Ah . . .“ hören, wenn der Topf mit der dampfenden Suppe heringebracht wird. Sie würden gern von ihrem Ueberfluß geben, an Geld, an Spielzeug, an Kleidern und Wäsche und Schuhen, und so dem Jugendstich helfen, sein wertvolles Wirken weiterzuführen — Kinder zu retten, sie geistiger und körperlicher Not zu entreißen, sie zu tüchtigen Menschen zu machen, zu brauchbaren Gliedern des Staates.